Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 80 (1986)
Heft: 1

Artikel: Gedanken über Sympathie und Menschenrechte
Autor: Dätwyler, Philippe
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143231

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

men, sein Leben zu teilen mit den Opfern dieser Unordnung und Menschenverachtung, mitzuleiden und mitzukämpfen mit ihnen. Für mich hat diese Solidarität etwas zu tun mit dem Gott, der selber ein Fremder und Flüchtling in unserer Welt geworden ist.

Philippe Dätwyler

Gedanken über Sympathie und Menschenrechte

Ich habe mir – im Zusammenhang mit dem Thema «Menschenrechte» – ein paar Gedanken gemacht zum Wort «Sympathie». Auf den ersten Blick ist das vielleicht etwas erstaunlich. Was hat denn «Sympathie» mit der Folter, mit dem Leiden in dieser Welt, mit der Missachtung der Menschenrechte zu tun?

Sympathie ist doch das, was wir empfinden, wenn wir jemanden ganz gut mögen. «Ein flotter Kerl», «eine nette Frau», «es gmögigs Chend» – sagen wir jeweilen und meinen damit auch: eine «sympathische» Person. Aber eigentlich, genau genommen, ist das Wort Sympathie in unserer Sprache auf den Hund gekommen. In unserer oberflächlichen Zeit und Kultur ist das Wort Sympathie ein oberflächlicher Begriff für ein oberflächliches «Einander-Mögen», «Einander-noch-ganz-nett-finden».

Ursprünglich, im Griechischen, hat Sympathie viel mehr bedeutet. Sym-pathie heisst übersetzt nämlich: Mit-gefühl, heisst also: mit anderen fühlen, mit anderen leiden oder auch mit anderen sich freuen.

Dass wir heute diesen Begriff nur noch so oberflächlich gebrauchen, hat wahrscheinlich seine Gründe. . . Sympathie, als tiefes Mitgefühl, ist in unserer Gesellschaft nicht besonders gefragt. Der Grundtenor heisst doch vielmehr: Jeder soll vor seiner eigenen Türe wischen. Jeder soll erst mal für sich selber – und allenfalls noch für seine Familie – schauen und sich nicht in andere Angelegenheiten mischen. Was gehen mich schon die anderen an, die im Ausland zum Beispiel, man kann da ja sowieso nichts machen. . .

Nur noch für sich selber schauen, für sich selber leben, für sich selber träumen. Nur noch die eignen, ganz privaten Ziele im Auge haben. Das ist die traurige Philosophie unseres heutigen Individualismus. Das ist die menschentrennende Apathie anstelle der menschenverbindenden Sympathie.

Aber in einer Gesellschaft, in der der Konkurrenzkampf, das sich Abgrenzen gegeneinander, zu den Grundprinzipien gehört, die entsprechend honoriert werden, in einer solchen Gesellschaft hat es die Sympathie, das Mitgefühl, schwer. In dieser Gesellschaft ist die Sympathie eigentlich ein subversiver Wert. Ein Wert jedenfalls, der mit Gefühlen zusammenhängt, und Gefühle sind den Männern seit Jahrhunderten zum vornherein suspekt.

Manchmal denke ich, wenn man Jesus mit seiner umfassenden Sympathie für die Leidenden nach unserer harten Konkurrenz-Logik beurteilen würde, wäre er eigentlich gar kein «richtiger Mann» gewesen. Nach dieser Logik hat Jesus «seinen Mann nicht gestellt».

Den Mann stellen. An sich selber glauben. Sich durchboxen. Die Ellenbogen gebrauchen... Ist das das Rezept zur Selbstverwirklichung in einer kalten Welt?

Oder brauchen wir heute nicht vielmehr eine neue Fähigkeit zu einer tiefen Sympathie zu allem Lebenden und Leidenden. Eine Sympathie zu der Natur, die leidet. Eine Sympathie zu den Menschen, die leiden. Und auch eine Sympathie zu Gott, der leidet, wenn er sieht, was die Menschen mit seiner Schöpfung angestellt haben.

Wäre heute nicht ein umfassendes Mitgefühl nötig? Ein Mitgefühl, das sich nicht auf Verwandtschaft, Bekanntschaft oder auf die Schweiz beschränkt, das nicht sagt: Liebe deinen Nächsten – vom Übernächsten in der Dritten Welt steht nichts in der Bibel... Sympathie in einem tiefen Sinne kennt keinen Übernächsten, macht nicht auf halben Wege halt.

Aber einverstanden: Was heisst denn das konkret? Was heisst «Sympathie» für die Gefangenen, die Gefolterten, im weitesten Sinne für alle, die leiden? Es fällt mir schwer, dies zu beantworten. Gerade in diesem Bereich ist ja das Mitgefühl sehr schwer in etwas Konkretes umzusetzen. Aber weil zum Beispiel Amnesty International nicht nur schöne Worte macht oder schöne Gefühle hat, sondern ganz konkrete, praktische Arbeit für Menschen im Gefängnis leistet, finde ich diese Institution so wichtig.

Amnesty wird zwar viel vorgeworfen, sie mische sich in andere Länder ein. Persönlich finde ich dies keinen Vorwurf – ich finde dies ein Lob! Sympathie ist ja immer das Gegenteil vom sich Abgrenzen, vom Grenzen ziehen. Sympathie ist immer grenzüberschreitend und Sympathie heisst darum immer auch: sich dort einmischen, wo Menschen gedemütigt und geschändet werden; sich dort einmischen, wo das Geld, die Macht oder die Ideologie mehr gilt als die Würde des Menschen.

Aber vielleicht müssen wir mit diesem «Uns-Einmischen» manchmal sehr klein beginnen. Mit kleinen Übungen der Sympathie, des Mitgefühls. Eine solche Übung ist zum Beispiel das Gebet, das nicht egoistisch um uns selber kreist, sondern alle Leidenden innerlich umarmt. Die Fürbitte ist eigentlich eine alte liturgische Form der Sympathie. Eine Form, das Öffnen der Herzen zu üben.

Ein richtiges Gebet hat darum immer Folgen über das Gebet hinaus. Folgen bis hinein in die Politik.

Wenn die Neutralität wesentlich darin bestehen soll, dem Ringen der Völker um Recht und Freiheit, um neue Ziele und Ordnungen bloss zuzuschauen, aber den Gewinn davon in Anspruch zu nehmen, so verfällt sie dem Gesetz, das in dem Worte ausgesprochen ist: «Wer sein Leben sucht, wird es verlieren.» Ein Volk lebt nicht davon, dass es ängstlich und egoistisch beiseite steht, sondern davon, dass es an der Bewegung der Völkerwelt auf neues Leben, neues Recht und neue Freiheit hin mit Wagnis und Opfer teilnimmt. Auf diesem Wege allein hat die Schweiz je und je das gewonnen, was sie an Grösse besessen hat und besitzt, auf diesem Wege allein wird sie dieselbe erhalten und neu gewinnen.

Die Neutralität verdient es auf keine Weise, als schweizerisches Heiligtum zu gelten. Sie ist nicht auf dem Rütli entstanden, steht vielmehr im Widerspruch zu ihm. Denn das Rütli ist nicht das Zeichen des ängstlichen und egoistischen Beiseitestehens, sondern das Zeichen des gemeinschaftlichen Kampfes für Recht und Frieden gegen Willkür und Gewalt.

(Leonhard Ragaz: Die Schweiz im Kampf um den Friden, hg. vom Schweizerischen Zweig der Weltaktion für den Frieden, Zürich 1945, S. 13)